



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**„Migration, Integration, Kooperation.  
Ein deutsch-italienischer Dialog“**

**Grußwort**

**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,  
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**

**des 25-jährigen Bestehens des Vereins Villa Vigoni**

**am 11. Oktober 2011**

**in Rom**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Anrede

Herzlichen Glückwunsch zu 25 Jahren Verein Villa Vigoni! Es wurde eben angemerkt, dass ich bereits beim zwanzigjährigen Jubiläum gratuliert habe. Für diejenigen, die damals dabei waren, betone ich: Alles, was ich damals gesagt habe, stimmt immer noch.

Es ist genau ein Jahr her, dass Minister Frattini und ich uns getroffen haben, und wir fanden, es reicht nicht, dass die Villa Vigoni ein wunderschöner Ort in Europa ist. Die Villa Vigoni schafft den Raum, um in Ruhe aktuellen Fragen nachzugehen. Manche sagen, die Villa Vigoni liege ein bisschen weit weg von Berlin und Rom. Diese Aussage zeigt, was in einer schnelllebigen Welt an Zeitdiktat einem jedem vorgegeben ist – nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wissenschaft und in der Wirtschaft. Wenn wir uns vor Augen führen, worüber wir derzeit in Europa diskutieren, wenn ich an meinem geistigen Auge vorüberziehen lasse, welche Fragen uns in unseren Ländern und auf Ebene der Europäischen Union beschäftigen, dann liegt es nahe, sich wieder mehr Zeit zu nehmen, um über Wege, über Strategien, über Lösungen zu beraten, die nachhaltiger sind als manches, was momentan zur europäischen Realität gehört. Und deshalb möchte ich all denen, die Verantwortung für die Villa Vigoni tragen und all denen, die diesen Ort auch nutzen, für die Nachdenklichkeit danken, die dort stattfindet. Ich möchte Sie bitten, diesen europäischen Dialog immer intensiver und immer tiefer zu führen.

Als wir uns vor einem Jahr getroffen haben, haben wir den Besuch der Präsidenten – des italienischen Staatspräsidenten und des deutschen Bundespräsidenten – in der Villa Vigoni geplant. Es ist schön, dass beide Präsidenten von der Villa Vigoni begeistert zurückgekommen sind, nicht zuletzt, weil beiden etwas möglich gemacht wurde, was sie nicht jeden Tag erleben: nämlich einmal mit jungen Europäerinnen und Europäern diskutieren zu können. Sich zu fragen, was für die junge Generation wichtig ist, ist ein guter Kompass bei der politischen Arbeit.

Die Generation vor uns hat ein Europa erlebt, das ihr Lebenszeit geraubt hat. Diese Generation war im Krieg, hat sich wechselseitig in Gefangenschaft gebracht, hat eine unglaubliche Zerstörung in Europa erlebt. Die Generation danach hat dann eine Wohlstandsgeschichte in Europa erlebt, wie es sie nie zuvor gegeben hat. Eine Wohlstandsgeschichte, die das Leben in den allermeisten Regionen Europas leichter gemacht hat als je zuvor. Heute wissen wir: Wenn wir für künftige Generationen das, was an kultureller, an sozialer, an ökonomischer Entwicklung, auch an Ausstrahlungskraft des Kontinents Europa erreicht worden ist, erhalten und weiterentwickeln wollen, dann müssen wir über das aktuelle politische Tagesgeschäft hinaus einen europäischen Zukunftsdialog führen.

Dieser Zukunftsdialog hat zu tun mit Ökonomie und mit all dem, was uns im Moment jeden Tag beschäftigt, aber er hat eben noch sehr viel mehr zu tun mit den kulturellen Grundlagen in Europa – weil die Frage nach einer Ordnung des Wirtschaftens auch eine kulturelle Frage ist; weil das Verständnis von Wohlstand und Wachstum eben auch eine kulturelle Frage ist; und weil jedes Land und weil dieser Kontinent – wollte er sich konzentrieren auf einen rein technokratischen Zukunftsdialog – viel von dem verlieren würde, was Europa stark gemacht hat, was Europa auszeichnet: eben keine Gesellschaften zu sein, die ausschließlich materialistische Gesellschaften sind, eben keine Gesellschaften zu sein, die einen Wohlstands- und einen Wachstumsbegriff haben, der immer enger wird und dann in der Regel auch immer mehr Verlierer produziert.

Die Villa Vigoni ist zutiefst Teil dieses Zukunftsdialogs und der Kooperationskultur zwischen Italien und Deutschland. Ich sage herzlichen Dank den italienischen Partnern, Ihnen, verehrter Herr Botschafter Vattani, Ihnen, lieber Minister Frattini, und vielen, die hier sind und sich seit vielen Jahren für die Villa Vigoni stark machen. Die Villa Vigoni ist ein ausgezeichnete Ort und bietet eine großartige Plattform für einen europäischen Zukunftsdialog, in dessen Mittelpunkt die Frage nach der tragfähigen Grundlage für künftige Generationen steht.

Ich freue mich, dass der Präsident des Italienischen Nationalen Forschungsrats und der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft vor wenigen Tagen eine Vereinbarung über wissenschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet haben. Dieses Beispiel zeigt: Wenn wir über Kooperation sprechen, dann ist das für die Wissenschaft längst Selbstverständlichkeit. Unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind geübt in Kooperation. Wissenschaft hat in vielen Regionen der Welt auch immer als eine Diplomatie des Vertrauens gewirkt; sie hat damit zugleich eine hohe politische Relevanz, nicht nur in der unmittelbaren Beratung von Politik und in der Rolle, die sie wahrnimmt im europäischen Zukunftsdialog, sondern auch ganz praktisch. Dafür möchte ich den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern danken, die diese Kooperationskultur gestalten und die mit ihrer Zusammenarbeit weit über Europa hinauszeigen, wie eine globale Welt, die immer eine Welt in Bewegung ist, eine Welt, in der Grenzen uninteressanter geworden sind, funktionieren kann.

Integrationspolitik ist vielleicht die Bearbeitung dieser Diskrepanz zwischen der schnellen Überwindung von Grenzen, wenn es um unsere Verkehrsmittel geht, und der Tatsache, dass die Seele nicht immer hinterherkommt. Das sind unsere Erfahrungen aus den vergangenen Jahrzehnten. Wir sind ganz schnell hier und dort. Die, die zuwandern, sind ganz schnell dort, wo sie sein möchten, aber wirklich da sein zu können mit der eigenen Welt der Emotionen, der eigenen Seele, ist etwas hoch Anspruchsvolles – für jede moderne Gesellschaft und für

jeden Einzelnen. Darüber und über all die Missverständnisse, die es in diesen modernen Gesellschaften nach wie vor gibt, sind Bücher geschrieben worden, die Bibliotheken füllen. Dennoch finde ich, ist die Frage der kulturellen Vielfalt, der Vielfalt an nationalen und religiösen Herkunftten, eine der interessantesten Gestaltungsaufgaben moderner Gesellschaften.

Deutschland ist heute ein Land mit rund 15 Millionen Menschen, die einen Migrationshintergrund haben. Jeder, der sich mit Deutschland beschäftigt, weiß, welche Debatten wir führen, welche Ängste es gibt, wie über Parallelgesellschaften gesprochen wird, wie über die Frage gesprochen wird, welche Möglichkeiten Deutschland diesen Menschen eröffnet. Ähnlich ist es in Italien und in vielen anderen Gesellschaften.

Zukunftsdialo g heißt für mich, die Erfahrungen, die wir in den vergangenen Jahrzehnten gemacht haben, in Beziehung zu setzen zur Geschichte Europas, zu diesem Kontinent, der sich immer weiter entwickelt hat, indem er gerungen hat und der dann immer wieder neu den nächsten Entwicklungsschritt getan hat, nicht um in Zentralismus und Vereinheitlichung zu verfallen, sondern in der Gestaltung von Vielfalt – kultureller und religiöser Vielfalt. In der Vielfalt hat Europa das gefunden, was wir die Idee des Westens nennen, die über Europa hinausgeht, aber eben auch einen festen Platz in Europa hat. Diese historischen Erfahrungen und die ganz aktuellen Erfahrungen müssen wir in Beziehung setzen zu dem, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt, was wichtig ist für diesen Kontinent.

Europa ist ein Kontinent, der – vielleicht auch weil er ein alternder Kontinent ist – nicht der innovationsfreudigste Kontinent ist. Wir diskutieren in Europa bei jeder neuen Technologie vor allem über die Risiken. Die Diskussionen über die Chancen werden anderswo geführt. Europa ist ein Kontinent, der jetzt gerade mit der Überschuldung von öffentlichen Haushalten kämpft. Und das alles zusammengenommen – überschuldete öffentliche Haushalte, der sich abzeichnende demographische Wandel, die gemäßigte Innovationsfreude – ist eine große Herausforderung. Nicht nur eine politische, auch eine kulturelle. Ich finde, dieser Kontinent muss für künftige Generationen alles tun, um Kooperation und Mobilität zu fördern. Manche Weichen sind gestellt, andere müssen wir noch stellen.

Der europäische Bildungsraum, der europäische Hochschulraum, der Forschungs- und Innovationsstandort Europa, das sind Namen für Prozesse, die für die junge Generation heute mit großartigen Chancen verbunden sind. Nicht nur Europa kennenzulernen als großes Freizeitvergnügen, sondern Europa kennenzulernen als einen europäischen Bildungsraum, mit einer Tradition der Universität und einer Universitätsidee, die so großartig ist, dass sie in anderen Regionen der Welt Nachahmer gefunden hat. Manchmal scheint es

so, als seien die Europäer die ersten, die bereit sind, manches davon zu vergessen, statt die Transformation dieser großen europäischen Idee in das 21. Jahrhundert zu versuchen.

Mobilität, Freizügigkeit, immer nachhaltigere Wege der Kooperation: Das gilt für unsere bilateralen Beziehungen, das gilt für die Europäische Union. Ich bin zutiefst davon überzeugt: Zukunftsdialog heißt, immer mehr Chancen und immer mehr Möglichkeiten für künftige Generationen zu entwickeln. Nicht zuletzt deshalb erinnere ich an die Berliner Erklärung der europäischen Staats- und Regierungschefs zum 50-jährigen Jubiläum der Römischen Verträge, 2007 verfasst, ein – wie ich finde – wunderbares Dokument. Darin heißt es: „Der größte Schatz, den Europa hat, sind die Begabungen seiner Menschen“. Aus den Menschen, ihren Begabungen und den Räumen, die sie vorfinden, um ihre Begabungen zu entfalten, neue Ideen umzusetzen und den Zukunftsdialog überzeugend zu führen, erwächst die Ausstrahlungskraft dieses Kontinents.

Zuwanderung ist für Europa eine gute Botschaft, aber auch eine große Aufgabe. Sie haben die verschiedenen Maßnahmen angesprochen; wir erleben ja gerade in diesen Wochen Diskussionen, die wir vielleicht vor einigen Jahren noch nicht geführt hätten. Aber es wird so kommen, dass wir uns nach der Währungsunion auf eine politische Union zubewegen müssen. Die Frage, was gemeinsame Politik sein muss, können wir damit vielleicht selbstbewusster und mutiger beantworten als in der Vergangenheit.

Bei der Diskussion über die europäische Zuwanderungspolitik müssen wir zwei Seiten berücksichtigen: Die eine Seite ist, dass moderne Gesellschaften mit so vielfältigen Herkunftsn Gesellschaften sind, in denen es ein hohes Maß an Partizipation geben muss. Immer wichtiger wird es sein, vor Ort zu diskutieren, zu kommunizieren, zu partizipieren, und Föderalismus – auch den europäischen Föderalismus – nicht mit Kleinstaaterei zu verwechseln, sondern die besondere Situation, die Europa gerade erlebt, zu nutzen, um das, was wir gemeinsam im Sinn dieses Kontinents und seiner großen Geschichte leisten müssen, auch tun zu können. Deshalb wird es auch darum gehen, Menschen aus anderen Kulturen zu integrieren.

Auf der anderen Seite muss dieser Kontinent die Kraft aufbringen, den Satz zu begreifen, den Papst Paul VI. in seiner Enzyklika „Populorum Progressio“ geschrieben hat: „Der neue Name für Friede ist Entwicklung“. Dieser Kontinent Europa, diese Europäische Union, mit all dem, was erreicht worden ist an politischer Stabilität, an kultureller Entwicklung, an Wohlstand und Wohlergehen, muss in jeden Zukunftsdialog auch das aufnehmen, was über unsere Lebenswirklichkeit und über unsere Gesellschaft hinausgeht, was an Entwicklung vorangetrieben werden muss. Denn die Fernsehbeiträge haben wir ja alle gesehen, in denen afrikanische Eltern sagen: „Wenn wir für unsere Kinder Zukunft wollen, dann müssen wir sie

auf den Weg nach Europa schicken.“ Dagegen hilft nicht zu fragen, wie wir es schaffen, dass sie nicht hierher kommen, sondern da braucht es dringender denn je eine europäische Afrikapolitik. Es braucht Hilfe zur Entwicklung, nicht allein in dem alten Sinn der Entwicklungshilfe, sondern – und da komme ich wieder zur Forschung – über Forschungsk Kooperation, über die Ausbildung junger Leute, über Entwicklung hin zu gutem Regieren.

Auch in solchen Kooperationen müssen wir Schwerpunkte unserer nationalen Politik sehen. Hier haben wir im Laufe der vergangenen Jahre Initiativen ergriffen. Aber wir brauchen auch den Dialog mit der Wissenschaft, mit denen, die in Wissenschaft und Kultur aufschlüsseln, was damit an neuen Perspektiven für die Politik, aber auch für das Handeln der Eliten in Europa notwendig ist.

Ich wünsche mir, dass die Villa Vigoni ein attraktiver Ort sein möge für den Dialog der Eliten aus Wissenschafts- und Wirtschaftskultur, Sozialem und der Politik, ein Ort für den Zukunftsdialog, der moderne Gesellschaften in Europa betrifft, der Mobilität betrifft, aber eben auch die Aufgaben, die Europa im Sinne des Satzes „Der neue Name für Friede ist Entwicklung“ leisten kann. Es geht um einen Dialog, der die Eliten in Europa fordert, der die Eliten in Europa davor bewahrt, selbstgerecht zu sein und nur zu überlegen, wie sie den eigenen Wohlstand behalten. Vielmehr geht es um die Quintessenz europäischer Kultur: Sich um den Nächsten und den Fernsten zu kümmern und eine gerechte Entwicklung in allen Regionen der Welt zu ermöglichen.

Herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch.